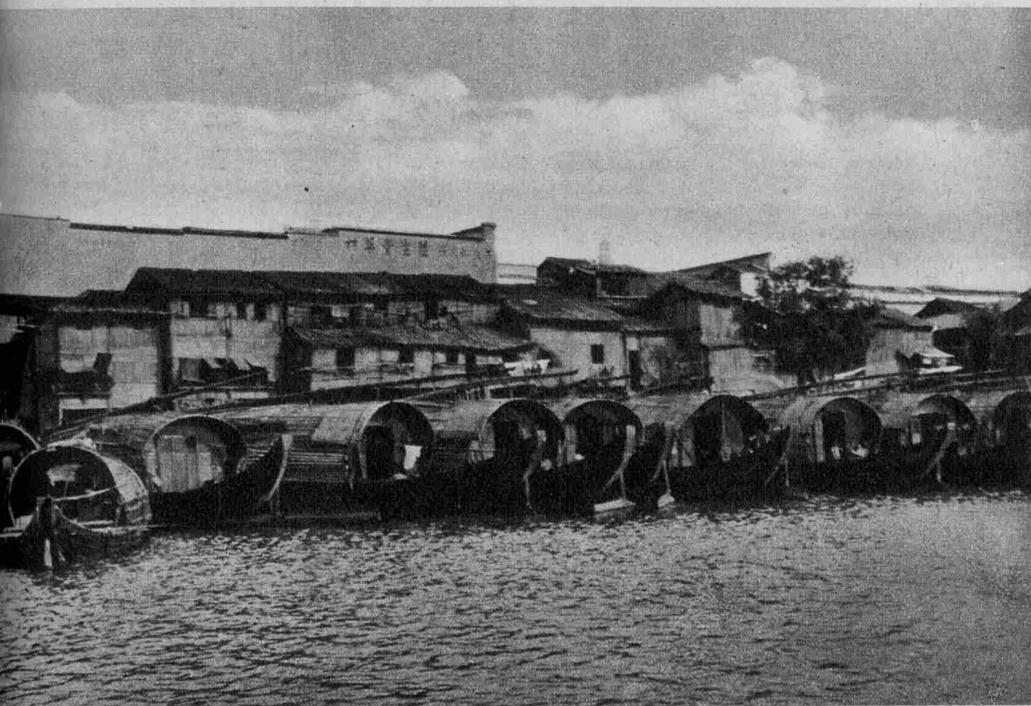




Strassenbild im alten Viertel von Nanking.



Hausboote vor einer kleinen chinesischen Stadt.

Wagen und wandert die Seestraße entlang. Ueberall vor den Häusern und Pavillons, Brücken und Straßenecken sitzen dicke, behagliche Buddhas aus Schnee, von Dachterrassen und Gartenmauern schicken sie ihr vergnügtes Lächeln herab. An der neuen Pavillonbrücke, die zur Kaiserinsel führt, gibt es lautes Geschrei und Gelächter. Da tobt sich der Volkswitz aus. Einige sarkastische Spaßvögel haben die Riesenfiguren von drei bekannten abtrünnigen Generälen aufgerichtet und nun ist mit allen vorgeschriebenen Riten eine Hinrichtung im Gange, die darin gipfelt, daß den drei Würdenträgern schließlich unter großem Geschrei die Köpfe abgeschlagen werden.

Welch ein Volk! Alles wird ihm Spiel

und Schauspiel. Ein kindliches Gemüt verquickt mit uralter Religion, Sitte und Tradition und dem jedem Chinesen innewohnenden Verständnis für Kunst und Kunstbegabung, verwandelt ganz Hangschou für einen kurzen Wintertag in eine wahre Kunstausstellung. Die ärmsten Kulis sind unter die Künstler gegangen, die Rikschaleute haben ihre Wägelchen in eine Ecke gestellt und betätigen sich als Bildhauer. Die Geschäfte gehen schlecht, die Kälte ist auch groß, die bequemen reichen Chinesen bleiben bei solchem Wetter lieber zu Hause, als sich in der luftigen Rikschau der Winterluft auszusetzen. Also betätigen sich die Kulis als Bildhauer, wobei sie offenbar leichter vergessen, daß sie erbärmlich frieren

müssen in ihren armseligen Kitteln und dünnen Strohsandalen. Eifrig wie Kinder sind sie am Werk. Unter ihren Händen entstehen dräuende Löwengestalten mit wütend aufgesperrten Rachen, Drachen mit schuppigem Schweif, der sagenhafte Hund Fo hebt seinen seltsamen Kopf, alle Phantasie eines Volkes wird lebendig in schimmerndem weißem Schnee. Wie freuen sie sich, wenn man ihre Arbeit bewundert!

Als mein Vater heimkommt, steht im Garten Boy Tschen neben einem riesigen 2 m. hohen Fabeltier und will bewundert werden. Das geschieht natürlich nach Gebühr, und dann erlebt der stolze Künstler noch die Freude, daß er und sein Kunstwerk von meinem Vater photographiert werden. Tschen strahlt vor Stolz über das ganze Gesicht. Er wird das Bild für seine Kinder und Kindeskinde aufheben, damit ihnen überliefert werde, welchen Meister sie zum Ahnen gehabt haben, und er verspricht zum Dank, meinen Vater in Schnee nachzubilden. "Morgen Master sich sehen!" versichert er, und in Gesellschaft von Löwen, Drachen und Buddhas zielt meines Vaters gelungenes Abbild den Garten, bis die Sonne die ganze Herrlichkeit zunichte macht.

Das geschieht nur zu bald. Schnee ist ein seltenes Geschenk in China, und die winterliche Regenzeit scheint fast endlos. Ungeduldig wartet alles auf die ersten Sonnenstrahlen. Und kaum sind sie da, wird es überall lebendig. In Scharen arbeiten die Bauern auf den Feldern, und eines Morgens erscheint mit entsprechendem Lärm ein stattlicher Trupp Kulis vor dem Hotel: Die Seestraße, dem Westsee entlang, wird einer gründlichen Erneuerung unterzogen, die Straße soll vor allem verbreitert werden. Dies geschieht aber nicht auf die einfachste Art durch Anschüttung in den See hinaus, sondern im Gegenteil; es wird die schwierigere und kostspieligere Art gewählt: es wird an der Bergseite gesprengt.

Man sollte nicht glauben, wie entscheidend die Wahl der Arbeitsmethode in bezug auf die äußere Wirkung ist. Eindruck machen ist alles. Die Folge der Sprengerei ist eine unglaubliche Verwüstung. Nicht nur, daß verschiedene Häuser ganz unnötiger Weise daran glauben müssen, auch sonst geht absolut nicht alles, wie es sein sollte. Außere Wirkung ist jedenfalls genügend da, die Sprengungen machen den erforderlichen Lärm, um das ganze Seeufer und seine Bewohner in Aufruhr zu bringen. Allerdings liegen die Trümmer der Steine nachher tage- und wochenlang herum, ohne daß weiterhin etwas geschieht. Schließlich ist jeder Verkehr auf der Straße unmöglich, nicht einmal die Rikschau findet einen Weg durch das Chaos, noch viel weniger das Auto.

Also muß mein Vater im Boot über den See fahren bis dorthin, wo die Uferstraße von der Erneuerung noch verschont geblieben ist und wo täglich das Auto wartet. Eines Morgens fährt er eben wieder über den See, als Geschrei und Lärm vom Ufer her ihn zurückblicken lassen. Auf der Hotelterrasse laufen Boy Tschen und noch einer der Hotelboys wie besessen auf und ab, beide schreien wie wild hinter dem Boote her. Mein Vater läßt stoppen, horcht, versteht nach langem: "Motorcar is spoiled, has telephoned!"